Lars Hochmann und Reinhard Pfriem

Die Welt danach

Corona als nur möglicherweise historische Kehre

> »Immer mehr Affen bezweifeln, dass der Mensch von ihnen abstammt.«
> (Unbekannt)

1. Corona im Engels-Jahr 2020

Die menschliche Eigenschaft, wider besseres Wissen am Gewohnten festzuhalten, ist durchschlagend: Weder die thermische Zerstörung der Biosphäre noch das jüngere Anwachsen globaler Proteste dagegen konnten die jetzt notwendigen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft anstoßen. Ausgerechnet im Jahr des 200. Geburtstages von Friedrich Engels (vgl. Lucas et al. 2020), der eindrücklich darlegte, dass eine Gesellschaft, die zuvörderst auf individuellem Gewinnstreben aufbaut, auf Dauer nicht tragfähig ist, erreicht die Corona-Pandemie Europa und belegt Engels' These drastisch: Alte Lösungsmuster versagen, sicher Geglaubtes wird strittig, Normalität und Chaos verschmelzen, Aussagen werden zu Fragen. Was passiert, und wie weiter? In diesen Zeiten ist häufig zu hören: ›Die Welt wird danach eine andere sein‹ – meistenteils jedoch ohne Angabe dazu, inwiefern denn?

2. Skepsis aus drei Richtungen

Das Corona-Virus wird diese Gesellschaft nicht verändern, solange nicht das soziale Handeln und die kulturellen Bedingungen desselben geändert werden. Gesellschaftliche Krisen bedeuten Kontingenzerfahrung und verändern zwar die Wahrnehmung der Menschen, doch nicht automatisch ihr Handeln. Die Beantwortung der Frage, ob die Welt ›nach Corona‹ eine andere sein wird, hängt davon ab, inwieweit wir uns als Gesellschaft neue Spielregeln für unser Zusammen- und Miteinandersein geben. In der öffentlichen Diskussion haben Lobbyverbände sowie libertäre Medien und Wissenschaftler/innen dies rasch zu unterbinden versucht, indem sie die Pandemie als ein medizinisches Phänomen gerahmt haben – ›business as usual‹ soll baldmöglichst fortgesetzt werden, so wie ein Medikament gefunden ist. Das Virus ist zwar ein medizinischer Befund, aber eben auch ein *ökonomisches Problem*. Dass etwa dieser Tage nur eine Handvoll Tätigkeitsbereiche gesellschaftlich als ›systemrelevant‹ ausgewiesen werden, indiziert, an wie viele mehr oder weniger überflüssige Jobs und Tätigkeiten wir uns gewöhnt haben, welche die bessere Gesellschaft gar nicht bräuchte. Es kommt hinzu, dass diese ›Systemrelevanz‹ sich auf Wirtschaftsfelder wie die Gesundheitsökonomie

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

oder die Land- und Ernährungswirtschaft bis hin zu Bäckereien, Friseursalons und den Lebensmitteleinzelhandel bezieht – Felder, die im Mainstream der ökonomischen Theorie ungefähr gar nicht vorkommen.

Ein erster Schritt hin zur Kehre muss lauten, das Bild zu verabschieden, ›die Wirtschaft‹ sei wie ein unveränderlicher Computer, der *herunter-* und anschließend wieder *heraufgefahren* wird. Diese heute nahezu allgegenwärtige Sprache organisiert ein Schweigen über die Veränderungsmöglichkeiten, indem sie nur eine Diskussion über den Zeitpunkt erlaubt, an welchem der Dornröschenschlaf beendet werden möge. Damit es nun zu einer Kehre kommt, braucht es dreierlei Beharrungskräfte, die Ursachen beseitigen, statt Symptome zu behandeln.

2.1 Ein kulturtheoretisches Trotzdem

Wie das im Interesse einer gesellschaftlichen Minderheit fungierende kapitalistische Freiheitsverständnis mit Forderungen nach Veränderungen umgeht, ist durch die vergangenen Jahrzehnte hinreichend belegt. In den 1980er-Jahren etwa führte der ökonomische Mainstream einen ideologischen Kampf gegen die sogenannte Umweltpolitik der Auflagen, der Ge- und Verbote (vgl. Brunowsky/Wicke 1984). Er behauptete stattdessen die prinzipielle Vorteilhaftigkeit von marktwirtschaftlichen Instrumenten wie Steuern und Abgaben. Das Lob der Vorteilhaftigkeit war nie ernst gemeint, sondern diente nur der ideologischen Abwehr von noch deutlicherem Zugriff auf die ungleichen Privilegien: die favorisierten Steuern und Abgaben haben bis heute keine umweltpolitische Umkehr erwirkt. Aus den letzten Jahrzehnten ist in Sachen Luftreinhaltung beispielsweise nur zu berichten, dass weiter weder Kerosin besteuert noch eine Mehrwertsteuer auf internationale Flugtickets erhoben wird und die deutsche Bundesregierung gebremst hat und bremst, wie es nur irgendwie ging und geht; vor allem zum Wohle der deutschen Automobilindustrie. Wer dafür immer nur Einzelpersonen verantwortlich macht, etwa den Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer, macht sich etwas vor. Das Politikverständnis, mittels Anreizen oder kleiner ›Nudges‹ (Thaler/Sunstein 2008) die Welt zu verbessern, beruht auf der grundlegenden Fehlannahme, dass die Richtung, in die gestupst wird, von allen gewollt wird.

Der tieferliegende Irrtum dieser marktwirtschaftlichen Umweltpolitik besteht darin, mit Regulierungen hinsichtlich der Schadstoffeinträge in Luft, Wasser und Böden hinreichende Ergebnisse für eine lebenswerte Natur erreichen zu können (zur frühen Kritik vgl. Nutzinger/Zahrnt 1994). Land- und Ernährungswirtschaft, der Umgang mit Mobilität, auch die sogenannte Energiewende – soweit es dort nur um den Austausch von Energieträgern geht – liefern zahlreiche Belege für diesen Irrtum: Die Probleme liegen in einer verflachten Kultur, die durch eine Steigerungslogik inhaltlich leer wird – Masse statt Klasse, immer schwerere, treibstoff- und emissionsintensivere Automobile, anhaltende Energieverschwendung etc. Die ökonomische Organisation dieser Interessen ist längst nicht mehr getrieben von engagierten, mit ihrem Geschäft vertrauten und darin kompetenten unternehmeri-

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen Persönlichkeiten. Ihre Triebkräfte sind vor allem institutionelle Anleger und deren unstillbare Gier.

Dass die ›kapitalistische Zivilisation‹ durch das ›Veralten der Unternehmerfunktion‹ bedroht wird und dies gesellschaftlich problematisch sein könnte, analysierte Joseph A. Schumpeter (1993 [1942]: Kapitel 11 und 12) bereits Mitte des 20. Jahrhunderts. Von Blackrock und anderen Hedgefonds konnte er zu dieser Zeit ebenso wenig wissen wie von den heutigen ›Globalautokraten‹, die sich über Namen wie Jeff Bezos, Mark Zuckerberg oder Richard Branson durchaus wieder personifizieren lassen. Das heutige *trio infernal* aus Finanz-, Digital- und Aufmerksamkeitsökonomie unterscheidet sich grundlegend von jenem bürokratischen Quasisozialismus, den Schumpeter befürchtet hatte (vgl. auch Frambach et al. 2019).

2.2 Ein evolutionstheoretisches Trotzdem

Die heute katastrophalen Folgen menschlicher Selbstermächtigung sind der Ausfluss des Glaubens, Menschen seien Wesen einer höheren Art (zur ausführlichen Kritik daran vgl. Pfriem 2013). Es war der Humanismus, der im Ausgang des 18. Jahrhunderts behauptete, dass ›der Mensch‹ zu denken sei als derjenige Begriff, »von dem man ausgehen und auf den man alles zurückführen muss« (Diderot 1961 [1755]: 187). Auch für Immanuel Kant (1965 [1798]) hatte es auf die Frage, ›Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei‹, nur eine Antwort gegeben: Ja.

Bereits im 19. Jahrhundert gab es entgegen dieser Euphorie relativierenden Anlass zur menschlichen Selbstbescheidung. Die Befunde, dass »der Mensch von einer niedrig organisierten Form abstammt« (Darwin 2002 [1871]: 160), blieben in dieser Hinsicht jedoch bis zum heutigen Tage mit wenigen Ausnahmen folgenlos (vgl. etwa Anders 1961).

Es ist belegt, dass Charles Darwin mit seiner Abstammungstheorie keine Aussagen über die kulturelle Evolution der Menschen vorlegen wollte (vgl. Engels 2009). Ebendiese brauchen wir indes heute mehr denn je (vgl. Welsch 2012), da transparent geworden ist, dass Evolution nicht Höherentwicklung bedeutet. Die Fortschrittskonnotation des Evolutionsbegriffs kann nicht länger aufrechterhalten werden im Angesicht der fundamentalen Hilflosigkeit und Starrsinnigkeit, mit welcher sowohl der Klimakrise als auch der Corona-Pandemie begegnet wird. Zwar ist der Gedanke vom gleichsam zwangsläufigen Fortschritt des Menschengeschlechts gerade in Deutschland in Beschäftigung mit ökologischen Problemen schon früh hinterfragt worden (vgl. etwa Strasser/Traube 1981). Die Konstellation des 21. Jahrhunderts verlangt jedoch eine existentiellere, evolutorische und evolutionstheoretische Schärfung dieses Hinterfragens.

Wer dem Begriff von Evolution als »Ent-Faltung bereits angelegter Eigenschaften« (Petzer 2017: 50) folgt, erkennt: Tatsächlich funktionieren die kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaften seit ihrer Erfindung im 18. Jahrhundert genauso –

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

als permanente Selbstintensivierung. Was jedoch mit dem Versprechen begann, dass es immer mehr Menschen immer besser gehen sollte, ist keine drei Jahrhunderte später bei der Gefährdung menschlicher Fortexistenz angelangt (vgl. Steffen et al. 2018). Das ›Anthropozän‹, die sogenannte ›Menschenzeit‹, könnte erdgeschichtlich zu jener Epoche werden, in der die Menschen weniger ihre Fähigkeiten als ihre Unfähigkeit auf die Spitze getrieben haben (vgl. Crutzen et al. 2011). Schattenseiten und Zerstörungen haben gegenüber dem, was die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft an Befreiungen und Lebensqualitätsverbesserungen zunächst hervorgebracht hatte, überhandgenommen. Wir nennen diesen Prozess der kulturellen Degenerierung eine Devolution. Sie ist auf der Akteursebene rekursiv mit Prozessen der Entfähigung verbunden, die wir Involution nennen.

2.3 Ein wissenschaftstheoretisches Trotzdem

Dieser Zugang zum Evolutionsbegriff widerspricht der schematischen Trennung zwischen Naturwissenschaften auf der einen und den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften auf der anderen Seite (vgl. weiterführend Snow 1959). Die Naturverhältnisse der heutigen Gesellschaften sind wohl eine der schlimmsten kulturellen Depravationen. Die moderne naturwissenschaftliche Wissenschaftskultur hat Natur funktionalistisch reduziert, durchdringbar und modellierbar gemacht (vgl. etwa Böhme/Schramm 1984). Die modernen Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften zeichnen sich in ihrem Mainstream durch Naturvergessenheit aus (vgl. etwa Hartung/Kirchhoff 2014) und lassen in der Folge die Beherrschung und Ausbeutung der Natur mit technischer Gewalt eskalieren. Für alle gilt: »Eine Wissenschaft, die die Natur zerstört, kann nicht wahr sein« (Picht 1998: 11).

Devolution und *Involution* sind Befunde kulturtheoretischer und kulturhistorischer Art, die diesen Schematismus überwinden. Die Krisen der Gegenwart existieren nicht aufgrund eherner Naturgesetze. Sie sind die Folge einer veränderbaren kulturellen Praxis. Ausgehend von einer Kritik der Natur-Kultur-Unterscheidung (vgl. Descola 2011) braucht die bessere Gesellschaft ›während wie nach Corona‹ gerade »Natur als trotzdem Not-wendiges Narrativ« (Hochmann/Pfriem 2017: 170–172) für eine *kosmologische Selbstbesinnung der Menschen*.

Eine solche Theorie kultureller Evolution bzw. Devolution ist an Standpunkte gebunden und überwindet damit die präreflexive Idee einer objektiven Wissenschaft. In Übereinstimmung mit der Pluralität demokratischer Gesellschaften und der Heterogenität ihrer Akteure (vgl. Pfriem 2016) sind letztere in der Beurteilung kultureller Fort- oder Rückschritte zumeist unterschiedlicher Auffassung. Dies sind Ausgangsbedingungen einer zeitgemäßen ökonomisch-philosophischen Anthropologie. Ob es sich bei konkreten ökonomischen Entscheidungen, Strategien, Entwicklungen um Fortschritte oder Rückschritte handelt, kann nicht in einem Rahmen objektiver Wissenschaftlichkeit entschieden werden, sondern ist ein von Begründungen und Rechtfertigungen abhängiger Teil gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen und fällt von daher nie eindeutig aus.

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3 Reden ist Silber, Handeln ist Gold

Entfaltung bereits angelegter Eigenschaften schließt die Möglichkeit der Kehre nicht aus. Auch die heute zu konstatierende Devolution ist nicht das Resultat naturgesetzmäßiger Prozesse, sondern prinzipiell korrigierbar. Die Zukunft ist im grundlegenden Sinne offen – angesichts der thermischen Zerstörungen und kulturellen Depravationen gleichwohl: immer weniger.

Wir sind insofern dreifach skeptisch, was die Bereitschaft und die Fähigkeit der entscheidenden Akteure anbetrifft, Lehren ›nach Corona‹ zu ziehen, die nicht nur zu einer anderen, sondern gar einer besseren Gesellschaft führen. Die Herausforderungen solcher Lehren reflektieren sich nicht als Prävention gegen Seuchen oder Krankheiten, sondern rühren vom kulturellen Selbstverständnis der westlich-industrialisierten Gesellschaft her. *Analyse und Katalyse einer besseren Gesellschaft ›nach Corona‹ müssen in befähigender Absicht an ihnen ansetzen und nach den Bedingungen ihrer Veränderung fragen* (vgl. Hochmann/Pfriem 2017: 175; ausführlich Sen 1985).

Chinesische Wildtiermärkte etwa, über die sich das Virus vermutlich als Folge einer Neugestaltung der Mensch-Natur-Beziehung übertragen haben könnte, sind nur ein Ausdruck des menschlichen Vordringens in vorher nie betretene tierische Lebensräume. Der Opportunismus gegenüber den von der industrialisierten Landwirtschaft angerichteten Zerstörungen ist ein inzwischen jahrzehntelanger großer EU-Konsens – ohne Zutun wird sich daran auch ›nach Corona‹ nichts ändern.

Die Ermöglichung einer neuen Ernährungskultur, einer neuen Kultur der Mobilität, des Zusammenlebens, Kleidens und so weiter entsteht weder aus der Erfahrung, öffentliche Räume zu meiden oder einen Mundschutz zu tragen, noch durch Beifall vom Balkon. Die Kabarettistin Hazel Brugger (2020) fragte im April 2020, ob die Pflegekräfte den Applaus für sie eigentlich versteuern müssten – das markiert den Springpunkt. Die bessere Gesellschaft lässt sich nicht herbeiapplaudieren. Es geht um eine kulturelle Neugestaltung, die beispielsweise auch die Bereitschaft und Fähigkeit zu einer drastischen Verringerung der gesellschaftlichen Arbeitsmenge und ihrer Organisation beinhaltet: Viele ›Bullshit-Jobs‹ (Graeber 2018) müssen wegfallen, in denen Lebenszeit und Ressourcen sinnlos verbrannt werden. Die Überwindung von Konsumismus und permanenter Steigerungslogik erfordert keine wohlwollenden Worte im Rahmen noch so hehrer diskursethischer Ideale, sondern eine veränderte Praxis. Solange die ›Lockerung‹ von Corona-Auflagen nur bedeutet, möglichst rasch in Verhältnisse zurückzukehren, die offenkundig Problem statt Lösung sind, wird sich bis auf das angerichtete Leid nichts ändern.

Moralische Revolutionen beruhen nicht auf Argumenten oder philosophischen Kamingesprächen, sondern darauf, dass Menschen vorher Selbstverständliches als nicht mehr anständig empfinden und es deshalb unterlassen. An Beispielen wie der nordamerikanischen Sklaverei und dem Duellieren zwischen Männern hat Kwame Anthony Appiah (2011) dies rekonstruiert. Das Schlagen von Kindern

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

durch Eltern oder Lehrer*innen könnten wir als Beispiel aus unserer jüngeren Geschichte anfügen. Die gegenwärtige Pandemie ist als Kontingenzerfahrung eine Chance für dieses *Empfinden*, die jedoch folgenlos bleibt, wenn das *Unterlassen* und die *neue Praxis* nicht folgen.

Die Corona-Krise unterstreicht: An der Sache vorbei gehen alle Konzeptionen von Wirtschafts- und Unternehmensethik, die moralische Orientierungen und ihre möglichen Veränderungen nicht als Ausdruck selbstbestimmter kultureller Praktiken (erforderlichenfalls infolge gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen) verstehen. Insofern muss sich eine auf wirkliche und mögliche Wirklichkeiten gerichtete Wirtschaftswissenschaft als kulturalistisch verstehen (vgl. Pfriem 2015a).

Erst die Analyse der kulturellen Bedingungen und der konkreten menschlichen Praktiken (vgl. auch Hörning/Reuter 2004) versetzt in die Lage, die für ökonomische Probleme relevanten Fragen zu stellen. Denn erst dann gerät in den Blick, dass all diese Prozesse der Devolution und Involution in den vergangenen Jahrzehnten wissentlich und absichtsvoll verstärkt wurden im Unterschied zu den Jahrzehnten bis etwa 1980, und zwar unter tragender Mitverantwortung jener sozialdemokratischen oder sozialistischen Parteien, die sich einmal die Beseitigung gesellschaftlicher Ungleichheiten auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Thomas Piketty (2020: 993–1056) kommt diesbezüglich zu dem Schluss, dass ohne signifikante Veränderungen der Steuerpolitik und der Eigentumsverhältnisse keine Aussicht auf soziale Gerechtigkeit besteht. Wird es aber – vernünftigerweise nicht erst ›nach‹, sondern auch schon ›während Corona‹ – genügend viele, genügend laute und genügend mächtige Stimmen geben, um diese Not zu wenden, also das eigentlich *Not-wendige* zu tun?

4 Einmaleins für Corona und danach

Neu sind die meisten Problematisierungen und vermeintlichen Befunde der Gegenwart nicht. Auch ›vor‹ Corona wurde etwa thematisiert, dass die Menschen, die im Gesundheits- und Pflegesektor arbeiten, zu wenig verdienen und schlechten Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind. Das hat weder die Entscheidungsträger/innen bewogen, etwas zu ändern, noch hat es die zunehmende Prekarisierung anderer Arbeiten verhindert, die hinter einer immer wirklichkeitsferneren Beschäftigungsstatistik versteckt wird. Wenn nun ›während Corona‹ Irritation darüber entsteht, mit welcher Selbstverständlichkeit und in Teilen Kaltschnäuzigkeit wirtschaftliche Interessen gegen gesundheitliche Interessen abgewogen werden, dann wird nur transparent gemacht, was auch ›vor Corona‹ schon vielen klar gewesen ist: Diese Wirtschaft tötet (vgl. Hochmann 2018).

Die Existenz von Unternehmensethik verdankt sich der Wahrnehmung gesellschaftlicher Krisenphänomene. Nicht zufällig markierte ein Aufsatz von Horst Steinmann mit seinem Mitarbeiter Bernd Oppenrieder (Steinmann/Oppenrieder 1985) den Beginn der intensiven wirtschafts- und unternehmensethischen Debatte

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

im deutschen Sprachraum ausgerechnet in jenem Jahr, in dem u. a. mit Bezug auf die ökologischen Probleme die Debatten über krisenhafte Entwicklungen deutlich an Stärke gewannen. Eine kulturalistische und praxistheoretisch fundierte Herangehensweise an Krisenphänomene nimmt ihren Ausgang in den konkreten Praktiken und kulturellen Orientierungen der Gesellschaftsmitglieder (individuell wie auch kollektiv u. a. als Organisationen). Indem mit Kultur(en) das jeweils Besondere untersucht wird, ist darin eingeschlossen, dass es auch anders sein kann. Mit anderen Worten: Es geht immer auch um die Bedingungen, Möglichkeiten und Hemmnisse der Akteure für anderes Handeln (vgl. Wright 2017). Mit dem möglichen anderen Handeln sind Grundfähigkeiten der Menschen angesprochen, die sich auf Vorstellungen besseren bzw. guten Lebens richten (vgl. Nussbaum 2016: 57f.). Eine wichtige Nebenbedingung dieses besseren oder guten Lebens besteht in der Vermeidung bzw. dem Abbau gesellschaftlicher Ungleichheiten und dem aktiven Bemühen um Gerechtigkeit (vgl. Wilkinson/Pickett 2009). Von diesen Blickrichtungen sind unsere abschließenden Vorschläge getragen. Sie transportieren gleichermaßen, dass unser kulturalistischer Zugang zur Unternehmens- und Wirtschaftsethik (vgl. Pfriem 2015a und Pfriem 2015b) diese nicht als separierbares Feld betrachtet, sondern Bezüge zu theoretischen Konzeptionen braucht, die sich gar nicht ausdrücklich als ethikbezogen verstehen, gerade dadurch aber auch zu konkreten gesellschaftspolitischen Parteilichkeiten in der Lage sind.

Damit die Welt ›nach Corona‹ besser wird, müssen schon jetzt politische Debatten stattfinden, die an den Grundfesten rütteln und in denen Tacheles geredet wird. Sie müssen sich abkehren von der akademischen Tradition systematischer Verharmlosung drängender Krisen (vgl. Geulen 2020) und über konfliktreiche Auseinandersetzungen Änderungen bewerkstelligen (vgl. Mouffe 2014). An unseren Vorschlägen, die vieles aufnehmen, was aktuell diskutiert wird, werden nicht alle Freude haben – doch können Koalitionen der Willigen mit ihnen beginnen:

- Politische Entscheidungsprozesse müssen von der Wahldemokratie zu einer die Menschen befähigenden Beteiligungsdemokratie umgestaltet werden.
- Allen Menschen muss ein materiell auskömmliches Leben als Minimum eines guten Lebens garantiert werden.
- Vergütungen und Arbeitsbedingungen, insbesondere in Gesundheits- und Pflegeberufen sowie im Lebensmittelhandel, müssen deutlich verbessert werden.
- Vermögen, Erbschaften und hohe Einkommen müssen auf EU-Ebene in einer gemeinsamen progressiven Steuerpolitik dem Gemeinwohl zugeführt werden.
- Staatliche Förderung muss gebunden werden an die Beseitigung und Überwindung gesellschaftlicher Probleme, Subventionen für ökologische und soziale Zerstörungen darf es nicht länger geben.
- Öffentliche Infrastrukturen einschließlich des Wohnsektors müssen rekommunalisiert und vor einseitiger Profitorientierung geschützt werden.

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

- Eigentum und Verfügungsgewalt von Wohnraum, industriellen wie landwirtschaftlichen Betrieben und weiteren Lebensbereichen müssen partizipativ verknüpft werden.
- Wirtschaftsformen ohne Drang oder Zwang zur Kapitalverwertung müssen unterstützt und gefördert werden.
- Wertschöpfungsketten müssen verkürzt und Wirtschaftskreisläufe nach der Maxime ›so dezentral wie möglich, so zentral wie nötig‹ umgestaltet werden.
- Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse müssen zu einer Priorität der Bewahrung und Pflege nicht menschlicher Natur umgestaltet werden.
- Internationale Vereinbarungen gegen Schlachter- und Wildtiermärkte müssen aus Gründen der Hygiene und zur Wahrung der Würde von Leben geschlossen werden.
- Nationale Egoismen und Alleingänge müssen in einer gemeinsamen Friedens- und Abrüstungspolitik aufgehoben werden.

Und natürlich gehören zu einer Politik der Zukunftsfähigkeit auch internationale Solidarität und eine Wende zu wirtschaftlichen Beziehungen mit den Ländern des globalen Südens auf Augenhöhe sowie ein menschenwürdiger Umgang mit nicht zu leugnenden Flüchtlings- und Migrationsbewegungen. ›Economists4future‹ (Hochmann 2020) reiben sich dieser Tage nur verwundert die Augen: Kapital darf überall hin, Menschen nicht? Wo sind wir im 21. Jahrhundert eigentlich gelandet?

Literaturverzeichnis

Anders, G. (1961): Die Antiquiertheit des Menschen: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München: C. H. Beck.

Appiah, K. A. (2011): Eine Frage der Ehre: Oder: Wie es zu moralischen Revolutionen kommt, München: C. H. Beck.

Böhme, G./Schramm, E. (1984): Soziale Naturwissenschaft: Über die wissenschaftliche Bearbeitung der Stoffwechselbeziehung Mensch-Natur, in: Böhme, G./Schramm, E. (Hrsg.): Soziale Naturwissenschaft: Wege zu einer Erweiterung der Ökologie, Frankfurt/Main: Fischer, 19–41.

Brugger, H. (2020): Tweet vom 12. April 2020. Link: https://twitter.com/hazelbrugger/status/1249334951587307520 (zuletzt abgerufen am 26.07.2020).

Brunowsky, R. D./Wicke, L. (1984): Der ÖKO-Plan. Durch Umweltschutz zum neuen Wirtschaftswunder, München, Zürich: Piper.

Crutzen, P. J./Davis, M./Mastrandrea, M. D./Schneider, St. H./Sloterdijk, P. (2011): Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang, Berlin: Suhrkamp

Darwin, C. (2002 [1871]): Die Abstammung des Menschen, Stuttgart: Kröner.

Descola, P. (2011): Jenseits von Natur und Kultur, Berlin: Suhrkamp.

Diderot, D. (1961): Enzyklopädie, in: Diderot, D. (Hrsg.): Philosophische Schriften, Berlin: Aufbau-Verlag, 149–234.

Engels, E.-M. (Hrsg.) (2009): Charles Darwin und seine Wirkung, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Frambach, H./Koubek, N./Kurz, H. D./Pfriem, R. (Hrsg.) (2019): Schöpferische Zerstörung und der Wandel des Unternehmertums: Zur Aktualität von Joseph A. Schumpeter, Marburg: Metropolis.

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geulen, R. (2020): Jenseits der Hoffnung: Die unumkehrbare Vernichtung des Lebens und der Abgesang der deutschen Philosophie, Berlin: Vorwerk 8.
Graeber, D. (2018): Bullshit Jobs: A Theory, New York: Simon & Schuster.
Hartung, G./Kirchhoff, T. (Hrsg.) (2014): Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts, Freiburg/Breisgau: Karl Alber.
Hochmann, L. (2018): Vom Nutzen und Nachteil der Ökonomik für das Leben: Reflexionen aus einer schwierigen Wissenschaft, Bielefeld: Transcript.
Hochmann, L. (Hrsg.) (2020): economists4future: Verantwortung übernehmen für eine bessere Welt, Hamburg: Murmann.
Hochmann, L./Pfriem, R. (2017): Jenseits von Ressourcen: Natur als wesentlicher Terminus für Unternehmenstheorie, in: FUGO (Hrsg.): Unternehmen der Gesellschaft: Interdisziplinäre Beiträge zu einer kritischen Theorie des Unternehmens, Marburg: Metropolis, 161–186.
Hörning, K. H./Reuter, J. (Hrsg.) (2004): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld: Transcript.
Kant, I. (1965): Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei?, in: von der Gablentz, O. H. (Hrsg.): Immanuel Kant, Wiesbaden: VS, 151–166.
Lucas, R./Pfriem, R./Westhoff, D. (Hrsg.) (2020): Arbeiten am Widerspruch: Friedrich Engels zum 200. Geburtstag, Marburg: Metropolis.
Mouffe, C. (2014): Agonistik: Die Welt politisch denken, Berlin: Suhrkamp.
Nussbaum, M. C. (2016): Der aristotelische Sozialdemokratismus, in: Nussbaum, M. C. (Hrsg.): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Gender Studies, Berlin: Suhrkamp.
Nutzinger, H./Zahrnt, A. (1994): Ökologisch–soziale Marktwirtschaft und Instrumente der Umweltpolitik, in: Kurz, R./Zahrnt, A. (Hrsg.): Marktwirtschaft und Umwelt, Bonn: Economica, 1–25.
Petzer, T. (2017): Emergenz und Zukunft, in: Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte, Jg. 6/H. 1, 49–57.
Pfriem, R. (2013): Weltlosigkeit überwinden: Zur Kritik des (nicht nur ökonomischen) modernen Menschenbildes und was daraus folgen könnte, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 14/H. 2, 195–217.
Pfriem, R. (2015a): Kulturalistische Unternehmensethik: Ein theoretischer Bezugsrahmen für Unternehmen als Akteure möglicher gesellschaftlicher Transformation, in: van Aaken, D./Schreck, P. (Hrsg.): Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Berlin: Suhrkamp, 187–208.
Pfriem, R. (2015b): Ein kulturalistischer Blick zurück nach vorn. Nicht nur eine Außenansicht auf 25 Jahre St. Galler Institut für Wirtschaftsethik, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 147–163.
Pfriem, R. (Hrsg.) (2016): Ökonomie als Gemengelage kultureller Praktiken, Marburg: Metropolis.
Picht, G. (1998): Der Begriff der Natur und seine Geschichte, Stuttgart: Klett-Cotta.
Piketty, T. (2020): Kapital und Ideologie, München.
Schumpeter, J. A. (1993): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, München: Francke.
Sen, A. (1985): Commodities and Capabilities, Amsterdam, New York: Elsevier.
Snow, C. P. (1959): The Two Cultures and the Scientific Revolution, New York: Cambridge University Press.
Steffen, W./Rockström, J./Richardson, K./Lenton, T. M./Folke, C./Liverman, D./Summerhayes, C. P./Barnosky, A. D./Cornell, S. E./Crucifix, M./Donges, J. F./Fetzer, I./Lade, S. J./Scheffer, M./Winkelmann, R./Schellnhuber, H. J. (2018): Trajectories of the Earth System in the Anthropocene, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, Vol. 115/No. 33, 8252–8259.

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Steinmann, H./Oppenrieder, B. (1985): Brauchen wir eine Unternehmensethik? Ein thesenartiger Aufriss einzulösender Argumentationspflichten, in: Die Betriebswirtschaft Jg. 45/H. 2, S. 170–183.
Strasser, J./Traube, K. (1981): Die Zukunft des Fortschritts: Der Sozialismus und die Krise des Industrialismus, Bonn: Neue Gesellschaft.
Thaler, R. H./Sunstein, C. R. (2008): Nudge: Improving Decisions About Health, Wealth, and Happiness, New Haven: Yale University Press.
Welsch, W. (2012): Homo mundanus: Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne, Weilerswist: Velbrück.
Wilkinson, R./Pickett, K. (2009): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Berlin: Tolkemitt.
Wright, E. O. (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus, Berlin: Suhrkamp.

https://doi.org/10.5771/9783748909460-263 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY